Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 7. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Juli 3, 1873. Nro. 51.

Die

Pennsylvanische Staatszeitung,

Herausgegeben von

J. George Ripper, Box 19,

erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.

Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Dr. Geo. Wm. Ruedi,

Deutscher Arzt & Augenarzt,

bietet hiermit dem geehrten Publikum seine professionellen Dienste an.

Office in No. 206 Zweite Straße, drei Thüren unterhalb der Mulberry Straße. Office-Stunden: 7 bis 8 Uhr Vormittags, 1 bis 3 und 7 bis 8 Uhr Nachmittags.

Harrisburg, Nov '2, 1871—tf.

Vincenz Orsinger's

„Sechste Ward - Haus"

Ecke der Dritten und Verbete Straße,

Harrisburg Pa.

Der Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum seinen obigen Gasthof unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Behandlung.

Vincenz Orsinger.

Harrisburg, Juli 18. '67: 1J.

In

Geo. Macklin's

Dry Goods Haus,

No 4 Market Square,

findet man zu jeder Zeit einen vollständigen Vorrath

Waaren,

passend für die Jahreszeit,

worunter die beste

Schwarze Seide,

Schwarze Alpaca's,

Aechte Mohairs,

Einen großen Vorrath von

Trauer-Stoffe,

Leinwand, Shawls, Hausfurnisching Linnens, Cassimere, Jeans, Cottonades, Hosenzeug, &c., zu allen Preisen.

Wir offeriren die **allerfeinsten und besten Waaren** zu den **niedrigsten Preisen.** Kommt und urtheilet für euch selbst.

Es wird Deutsch in diesem Laden gesprochen.

Geo. Macklin,

Nachfolger von M. G. Einstein & Sohn,

Harrisburg, März 20, 1873—3Mt.

Umzug!

Bergstresser & Boyd,

Tapeten-Händler,

haben ihren Store nach

No. 5 Nord Market Square,

verlegt!

Elegante Tapeten und Fenster - Vorhänge!

Das größte Assortement in der Stadt!

Hölzerne Anhänge werden besorgt und garantirt.

Gestempelte Gold-Tapeten,

Sammet- und Gold-Decorationen,

Morgenländische Atlas-Tapeten,

Wachstuch-Fresco-Malereien,

Gewöhnliche Tapeten, Fenster-Vorhänge mit Springfedern und Fixturen. Das Publikum ist freundlichst eingeladen.

Harrisburg, April 10, 1873.

Germania

Bau- und Spar-Verein

Nro. 2.

Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. J. J. Sprenger. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.

Jakob Lehner, Präsident.

C. F. Sieber, Sekretär.

Harrisburg, März 17, 1872.—1J.

Hauer-Haus,

Ecke der Front Straße und Elbow Lane

Marietta, Pa.,

Christopher Hauer, Eigenthümer.

Hinreichende Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, &c.

Die besten Liquören und delikatesten Speisen stets vorräthig.

Marietta, Juli 13, '71—1J.

Neue Bäckerei!

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde sowie das Publikum überhaupt, daß er eine

Neue Bäckerei,

Ecke der Süd Zweiten Straße und Meadow Lane,

Harrisburg, Pa.,

eröffnet hat, und bereit ist,

Weiß- und Roggen-Brod,

Semmel, Kuchen, &c.

zu liefern, und stets auf Hand zu haben. Seine Bäckerei ist ganz neu, und mit den neuesten Verbesserungen versehen. Durch prompte und reelle Bedienung sowie gute Waaren, hofft er einen Theil der Gunst des Publikums zu bekommen, um welches freundlichst bittet,

John Becker,

Harrisburg, April 24, 1873.

Union-Hotel,

(Deutsches Gasthaus,)

No. 249 Paxton Straße,

nahe der 2ten Straße und Tippels' Boiler-Works,

Harrisburg, Pa.

Jacob Linsinmeyer, Eigenthümer.

Reisende sowie einheimische Gäste finden in diesem Hotel immer die beste Bewirthung, gute Getränke, und vorzügliche Speisen. Prompte und reelle Bedienung wird garantirt.

Harrisburg, April 17, 1873.

Exchange Hotel,

Main Straße,

Elkton, Md.,

John B. Meyer,

Eigenthümer.

Die vorzüglichsten Speisen und Getränke stets vorräthig. Stallung für 30 Pferde. Der Unterzeichnete empfiehlt sein Gasthaus auf's Beste, da es sein Streben sein wird, Kunden prompt und reell zu bedienen.

John B. Meyer,

Elkton, Md., Februar 6, 1872—3M

N. Williard's

Lager-Bier Saloon,

Wein-, Liquör-, Lagerbier

und

Kost-Haus,

Südwest Ecke der 22. & Race Straße,

Philadelphia.

Obiger Saloon und Kosthaus ist dem Publikum bestens empfohlen, da die delikatesten Speisen und Getränke stets daselbst zu haben sind.

Sept. 9.—1m.

Oblinger und Kestner

Importeurer und Händler in

Weinen und Liquören,

Wirthschafts- und Hotel-Bedürfnissen,

Penn Straße, Süd-Ost Ecke von 4ter Straße,

Reading, Pa.

(0)

Spezial Nachricht.

Wir erlauben uns unsere Kunden und Händler im Allgemeinen zu benachrichtigen, daß

unser neues Gebäude

Süd Ost Ecke der Vierten und Penn Straße uns Raum zum Aufspeichern von größern Quantitäten von Liquören giebt, als bisher, und die Gelegenheit dieselben durch unsere Heiz-Einrichtungen in dem dritten und vierten Stockwerk zu verbessern. Da wir außerdem schon jetzt den Vortheil haben, direkt aus den Brennereien des Westens zu beziehen, so sind wir im Stande den Wiederverkäufern ganz besondere Vortheile in reinem

Roggen (Rye) und Bourbon Whiskey

zu bieten.

Man findet bei uns stets vorräthig, eine gute Auswahl von verschiedenen Jahrgängen der Produkte nachfolgender berühmten Distillerien. Nämlich, Virginia Mountain, T. und J. W. Gaff und Co., Aurora, D. und S. Monongahela, H. und C. Golden, Overholts, Marshall und Schröder Rye-Whiskies.

Eine Spezialität.

Feine Kentucky Whiskies.

Produkte der berühmten Distillerien Mammoth Cave Spring, Fairfax Virginia, Dave Jones und F. A. Walz.

Alleinige Eigenthümer des wohlbekannten Brandes „O. K. Bourbon", expreß für unser Geschäft fabrizirt und als rein und unverfälscht garantirt.

Einheimische Weine & Brändies,

California Brandy von S. Schleffer und Co., San Francisco, Reiner Catawba Brändy aus Ohio, Hortons Virginia Seedling, Moussirender Catawba, Bester Catawba Brändy von Martins Ferry, Ohio, garantirt aus reinem Traubensaft bei Faß oder Kiste.

Einheimische Gins, Bitters, etc. Namentlich Cologne-Gin, Deutsches und Aromatisches Bitters, u. s. w.

Wir empfangen beständig alle prominenten Sorten von Ausländischen Weinen, Brändies, Gins und Cordials zu den niedrigsten Markt-Preisen.

Brandies:

Otard, Dupuy und Co.; Thomas Hine und Co., und J. Hennessey und Co. aus den Ernten von 1856 bis 1868; A. C. Menkow und Co. Cognac, Wein-Ernte von 1865 bis 1865,

Nordhäuser-Branntwein.

Rhein-Weine:

Rüdesheimer 1865 und 1868; Nierfteiner 1868; Hochheimer 1865 und 1868; Foster Traminer 1862 und 1868.

Champagne Weine:

Piper Heidsieck & Co., in Quart- und Pint-Flaschen.
G. H. Mumm & Co., " "
Bir Bara, Avise, " "

Burgunder:

Guille Freres, Taragona, (in Holz oder Glas.)

Claret & Sauternes,

(bei der Kiste oder beim Faß.)

von Galibert & Baron, Bordeau & H. Hirschfeld, Fils & T. Cruse.

Deutsche Roth-Weine:

Assmanshäuser 1865. Ober-Ingelheimer 1868.

Sherries:

G. Woellwarth & Co., und A. Murria, Jerez de la Frontera.

Alleinige Agenten in Ost-Pennsylvanien für H. Underbrecht Albrechts Weltberühmtes Boonekamp of Maag-Bitter, Alpine-Bitters, Olive-Tree und Schiedam ächte Holländische Gins, Schweizer Absynth, Berliner Kümmel und Doppel Kümmel. Ebenfalls Agenten für die berühmten ächt importirte Mineral-Wasser, Selters, Vichy, Kissingen Apollinaris.

Importirte Fancy Glas-Waaren,

zur Ausstattung von **Hotels und Wirthschaften,** Privat-Familien, Liquor-Händler. Glas-Waaren in großen Quantitäten zu Fabrik-Preisen.

Wir ersuchen achtungsvoll, unsere Vorräthe in Augenschein zu nehmen.

Oblinger & Kestner,

Penn Straße, Süd Ost Ecke von Vierter Straße,

Reading, Pa., Januar 30, 1873—tf.

James Bentz,

Nro. 5 Market-Square,

Harrisburg, Pa.,

hat soeben einen immensen Vorrath von

Dry Goods, Notions, &c.,

erhalten, bestehend zum Theil in

Dreß-Goods

von jeder Gattung,

Tücher und Cassimere

für Männer und Knaben,

Calicoes, Muslinen, Ginghams, Leinwand, Tisch-Tücher Handtücher, Napkins, Bett-Tücher, Shawls, Sonnenschirme, Regenschirme, Schwarze Alpacas, der beste und billigste in der City.

Das Publikum ist freundlichst eingeladen, unsre Waaren zu besichtigen.

Dankbar für das bisherige Zutrauen, und mit dem festen Vorsatz, gute und billige Waaren zu verkaufen, bitten wir um die fernere Gunst des Publikums.

Es wird Deutsch und Englisch in diesem Store gesprochen.

Man vergesse nicht den Platz.

James Bentz,

Nro. 5 Market Square.

Harrisburg, März 27, '73.—tf.

Poesie.

Berlin's Gruß und Willkommen

an den

Schah von Persien.

Sei'nen Gast mit sel'nen Ehren
Will der Kaiser heut' erfreuen,
Persien's Schah naht aus dem Osten
Mit den Lieben und Getreuen.

Nasr-ed-Din, ein edler Sprosse
Aus alt-fürstlichem Geschlechte,
Den einst die Geschichte nennen
Wird „der Große und Gerechte."

Von beschaulichem Entfalten
Will der Fürst zu schärf'rem Denken,
Zu der weiten Welt Erkennen,
Seines Volkes Geister lenken.

Darum zog er aus vom Osten,
Kühn das Vorurtheil besiegend,
Off'nen Blickes, Frieden kündend,
Land und Stadt und Meer durchfliegend.

Selbst zu schauen und zu prüfen,
Und das Beste auszuwählen,
Mit der aber b'länd'schen Bildung
Persien's Jugend zu beseelen.

Prächtig tritt er auf und mächtig,
Gold mit vollen Händen streuend,
Doch der schlicht'ren Gegen-Gaben
Als der werth'ren sich erfreuend.

Was der Fleiß dem Sand entrungen,
Forschung hat an's Licht gehoben,
Wird der Schah und seine Edlen,
Weise nach dem Werth erproben.

Heil und Glück auf ihren Wegen!
Mög' es euch bei uns gefallen,
Mögt mit dem gehofften Segen
Weiter und zurück ihr wallen.

Kehrt zur Nachtigall und Rose,
Schah, du heim, dann sei dir labend,
Was erlebt du hast im deutschen
Reiche, als du zogst gen Abend.

Feuilleton.

Soneck.

Historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehn Jahrhundert.

von

W. O. von Horn.

3.

(Fortsetzung.)

Arnold war wieder zur Besinnung zurückgekehrt. Der Lachreiz, den er bei dem Anblick und der Anhörung seines geistlichen Bruders empfand, war so unwiderstehlich, daß er ihm um kein Gut der Erde hätte gebieten können, so sehr auch in ihm die verschiedensten Empfindungen wogten, die alle gleich weit von der Fröhlichkeit waren, deren Ausgeburt das Lachen zu sein pflegt.

„Verzeiht," sprach er, die letzten Zuckungen in seinen Mundwinkeln beherrschend, „verzeiht, Bruder, daß der Anblick Eurer Angst, das Loos des heiligen Laurentius zu theilen, mich zum Lachen hinriß. Ich erkenne recht wohl an, daß Ihr Grand zur Sorge habt, so gut als ich; allein mit dem Braten hat es einstweilen noch keine Gefahr."

„Wie?" schrie der Priester heftig. „Weißt du denn nicht, daß der Heppenhöft so geschworen hat, seine Stiefel mit meinem Schmalze zu tränken? Kennst du den Menschen noch nicht, so wisse daß er und die Soneck und Reichenstein gestern, so zu sagen unter unsern Augen ein Schiff brunten, nahe am Galgen, unterhalb Bacharach, wo der Rheingau mit dem Pfälzer grenzt, überfallen, es ausgeplündert und alsdann versenkt haben? Was aus den Schiffern wurde, weiß man so recht nicht. Wahrscheinlich haben sie sie versenkt mit dem Schiffe."

Bei dieser Nachricht erstarrte der Walpode. Alles Blut schien sich in seine erste Werkstätte, in das Herz, zurückgezogen und ein Starrkrampf ihn ergriffen zu haben. Er regte sich nicht. Nur das Auge rollte, wie ein Feuerrad in seiner Höhle, und schleuderte Blitze.

„Wie steht's nun?" fragte der Domscholaster. „Als es meine Person galt, lachtest du; jetzt, wo es sich um die Güter deiner Krämergilde handelt, erstarrst du? Erkennst du bald, wie bei dieser Kechheit der Wegelagerer unsere Sache steht? Ich trage keine Lust, mich braten zu lassen, selbst nicht auf die Gefahr hin, ein Märtyrer zu werden. Für solche Ehre habe ich gar keine vorherrschende Neigung. Ich werde mich dem Gisbald anvertrauen. Siehe du zu, wie du wegkommst!"

4.

Während oben im Hause diese Scenen sich ereigneten, badete sich ein Stockwerk tiefer das schönste Auge in hellen, heißen Thränen. Hedwig hatte die Unterredung mit angehört, die Gisbald mit dem guten Domscholaster geführt. Sie kannte also theilweise die Austritte, doch von dem, was ihre Liebe betraf, wußte sie nichts. Ach, wie tief beugte sie der Gedanke, daß die Menschen, die ihr die theuersten auf Erden waren, im wildesten Hasse erglühten! Daß sie keine Mittel kannte, sie zu versöhnen; daß sie, wider Willen, dem eigenen Vater Unrecht geben mußte! Der tiefste Schmerz erfüllte sie. Da sank sie nieder auf ihre Kniee und betete. Alle ihre Gefühle flossen in dem der tiefsten Andacht zusammen. Von Ihm, an den sie sich wandte, konnte sie ja nur Hilfe erwarten. Er konnte ja allein die feindseligen Herzen einigen, sie aus der Gefahr retten und Hilfe senden. So rang sie lange im heißesten Gebet. Und je inniger und gläubiger es wurde, desto mehr Ruhe kehrte zurück, desto lebendiger wurde ihr Vertrauen, desto klarer wurde sie sich dessen bewußt, was sie zu thun habe in diesen wichtigen Augenblicken.

Sie erhob sich und eilte, Gisbald zu suchen. Sie fand ihn bei dem leidenden Oheime.

Diesem hatte Gisbald sein Herz eröffnet, seine Liebe bekannt, sein Zwiegespräch mit Arnold mitgetheilt und die Gefahr nicht verschwiegen, die diesem drohte.

Jetzt trat Hedwig ein, deren rinnende Thränen Zeugniß gaben von ihrer Kenntniß des Standes der Sache.

Bodo nahm ihre Hand. „Weine nicht, meine Tochter", sprach er. „Deine Liebe zu meinem Gisbald ist Gott und Menschen wohlgefällig, nur nicht deinem störrigen Vater. Bleib' ihm treu, wie er dir, und vertrauet beide Gott, der wird Alles wohl machen. Meinen Segen habt Ihr."

Die Liebenden umarmten sich vor dem edlen Greise, und es strömte Hoffnung und Friede in ihre Brust.

„Du aber, Gisbald, erkenne es als eine heilige Pflicht, die du gegen mich zu erfüllen hast," fuhr er fort, „daß du alle Drei morgen auf den Pfaden, die dir wohl bekannt sind, gen Rüdesheim geleitest, von wo es leichter ist, mit wehrhaftem Geleite der Dienstmannen des hohen Erzstifts gen Mainz sonder Gefährde zu kommen."

Willig legte Gisbald seine Rechte in des edlen Priesters welke Hand.

„Und du hastest mir dafür, daß sie glücklich nach Rüdesheim gelangen?" fragte er.

„Mit meinem Leben, so wahr mir Gott helfe im Sterbestündlein!" sprach feierlich Gisbald.

Da trat der dicke Prälat ein, der Gisbald ebenfalls suchte.

„Der da droben," rief er seinem Bruder Bodo zu, „hat wieder seinen bösen Tag heute. Kiag' ich, so lacht er; erzähl' ich ihm aber von den Raubritter Frevel, dann wüthet er oder wird starr, wie eine Bildsäule. Nein, Bodo, ich bin nicht nach Lorch gekommen, meine Haut zu Markte zu tragen und mich braten zu lassen, wie den heiligen Laurentius die Heiden brieten. Ich will's gerne in aller Demuth bekennen, daß ich noch lange kein Heiliger bin; auch sehe ich dabei eben so wenig Vortheil für unsere heilige Kirche, als für mich."

Selbst über Bodo's edle, ernste Züge zuckte ein Lächeln, das der Ironie, so ähnlich sah, wie ein Regentropfen dem andern. Dies mochte jedoch dem Prälaten unbemerkt geblieben sein; er fuhr fort;

„Ich rechne auf dich mein Sohn. Der ehrliche Forschner, der dich wohl kennet, hat mir vertraut, wie du alle Schluchten des Waldgebirges kennetst, absonderlich im Kammerforste. Du führst mich und Hedwig nach Rüdesheim. Von Arnold habe ich mich losgesagt. Er mag sehen, wie er durchkommt."

„Verzeiht, hochwürdiger Oheim," rief jetzt Hedwig aus, „ohne meinen Vater geh' ich nicht."

„Auch gut," versetzte der Würdenträger, „so salvire ich mich alleine. Gisbald, auf morgen! Bodo's Maulthiere sind für uns."

Gisbald gerieth in Verlegenheit. Bodo jedoch entriß ihn derselben, indem er aufmerksam machte auf das Thörichte, sich zu vereinzelnen. „Ihr müßt zusammen reisen. Ich will mit Arnold schon reden."

Gisbald stimmte dem bei. „Es möchte leicht sein," sagte er, „daß einer dieser beiden Züge in die Hände der lauernden Feinde fiele. Der erste könnte gelingen, allein der zweite könnte durch die Spuren schon den Weg verrathen. Uebrigens, Herr Domscholaster, dürfte es nicht überall möglich sein, zu reiten. An vielen Stellen kann nur zu Fuße der Weg gemacht werden. Mögt Ihr Euch einstweilen mit Muth waffnen!"—

Der dicke Herr sank in einen Stuhl und ächzete, indem er die Hände über dem fetten Bauche faltete. „Ich Armer!" rief er fast weinend aus. „Seit ich das Zipperlein habe, ist mir das Gehen die schwerste Arbeit, zumal bei meiner Wohlbeleibtheit!"

„Nur Muth!" fuhr Gisbald fort. „Es wird schon gehen. Denkt an den Rost des heiligen Laurentius, und jedes Opfer wird Euch leicht."

„Du hast Recht, mein Sohn; aber bedenke, was das Gehen für mich heißt! Bedenke, daß ich wohl nicht einmal hinlängliche Herzstärkung werde mitnehmen können!" versetzte der Harthedrohte.

„Das wird sich schon finden," meinte Bodo; „du hast ja deinen ehrlichen Anton Forschner, den du als Sackesel beladen magst."

„Vortrefflich!" rief der Prälat. „Laß nun deine Vorschläge hören, mein kluger Gisbald."

„Sie sind einfach," erwiederte dieser, „und gründen sich zunächst auf die Morgennebel."—

„Gott möge mir helfen!" schrie bei diesem Worte der Domscholaster. „Ich habe nichts mehr zu fürchten als feuchte Nebel und Kühle,—weißt du keinen bessern Rath?"

„Keinen, Hochwürdigster!" sprach Gisbald. „Warten wir den Aufgang der Sonne ab, so stehe ich für nichts. Wir müssen um diese Zeit schon die Höhe des Gebirgs erklommen haben."

Tiefe Seufzer rangen sich aus der Brust des Domscholasters hervor; allein er schwieg, als er den festen Ton seines klugen Führers vernahm, und berechnete, daß allerdings der Nebel ein unsichtbarmachender Mantel für sie Alle sei.

Gisbald fuhr fort: „Alsdann muß das Gerücht ohne alles Aufsehen ausgesprengt werden, Ihr reitetet erst einige Tage später ab; und ich muß Euch durch Gründe und Gebirgsschluchten führen, die seitlich keineswegs zu den bequemen Wegen werden zu zählen sein, an die Ihr in Mainz und im Rheingau gewöhnt sein möget. Bedenkt indessen, daß es ein großes Lösegeld, harte Mißhandlung, vielleicht selbst den Tod von Euch fern hält!"

Das letzte Argument war zu schlagend, um seine Wirkung zu verfehlen. Er willigte in Alles ein. Jetzt kam auch Arnold. Gisbald verließ sogleich das Gemach. Arnold sah ihm mit einer Regung von Mißvergnügen nach.

„Daß ist eine Schuld", rief der Prälat ihm zu. „Stelle deinen Uebermuth, deine Härte ein. Es thut Noth; denn Gisbald allein rettet uns." Sie theilten ihm nun den Plan mit, den er gut fand.

So wurd denn Alles zur Reise bereitet. Bodo war bereits so weit in der Genesung fortgeschritten, daß es keine Gefahr mit ihm hatte. Es stand Nichts mehr im Wege.

Gisbolden wurde es leicht, das Gerücht auszusprengen, der Walpode reise erst einige Tage später von Lorch ab, und werde die Reise auf dem Rheine machen. Anton Forschen stellte seinen Kahn her, deckte ein Zelttuch darüber, um Schutz vor der ungünstigen Herbstwitterung zu gewähren, und dingte einen Halfer, daß er sein Roß vorspanne. Die verschworenen Ritter vernahmen die Kunde fröhlichen Herzens; denn er lief ihnen so recht eigentlich in die Falle. Auf Soneck besonders wurde nun Alles vorbereitet. In der kleinen Bucht, welche die Mündung des Bächleins bildete, lag stets unter überhängenden Weiden ein Kahn, der mit Segel und Takelwerk, Hand und Steuerrudern gehörig versehen war, um mit Blitzeselle die Fluth zu theilen und den Raub zu erhaschen, der sich ihnen darbot. Mit Knechten wurde der wenigstens ihrer fünfzehn bis zwanzig ganz bequem fassen konnte, bemannt, und die Ritter standen als Kämpfer bereit, Jeden, der es wagte, sich zu wiedersetzen, niederzuschlagen. Dieser Kahn wurde in der Stille hergerichtet zum Angriff.

Auf der Burg selbst waren Diejenigen vereint, welche zum Bubenstücke die rächerische Hand boten, als ein Kahn von Lorch die breite Fläche des Stromes durchschnitt. Es war Heppenhoest der bald darauf in das Gemach zu den Soneckern und Hohenfels trat.

„Was bringst du Neues?" fragten Alle, wie mit Einem Munde.

„Nichts weiter," antwortete heiteren Antlitzes der Gefragte, „als daß der Walpode und sein fetter Bruder mit dem lieblichen Töchterlein übermorgen abreisen, und zwar zu Wasser. Es ist nun ganz gewiß; denn der alte Bodo ist fast wieder völlig genesen!"

„Woher weißt du daß?" fragte der Ritter Hans von Saneck

„Aus dem Munde des Schiffers, der ihn fährt" entgegnete der Ritter. „Meinem Knechte hat er's arglos erzählt. Der Walpode ahnet Nichts."

„Auch nicht mein Vater?" fragte der wilde Hohnfels.

„Auch nichts; ich sprach ihn soeben noch," versetzte Heppenhoest. „Er läßt Euch zu einer Jagd einladen, die er im Kammerforste halten will. Nun, denke ich, ist dort der Hinterhalt überflüssig; und Ihr laßt mich Theil nehmen an Eurer Jagd, deren Wild mir besser gefällt."—

„Trauet dem Fuchs nicht!" bemerkte Kurt Waldeck von Soneck; „wer leistet uns Bürgschaft, daß der Pfaffenknecht Gisbald, dessen Schlauheit Ihr Alle kennet, Nichts von der Sache weiß? Der hat Ohren, wo man sie gar nicht erwartet. Und um eine fette Suppe zu verdienen, verräth er uns, und führt den Walpoden sichere Wege, derer wohl kennt."

„Wohlan!" sprach Heppenhoest, „ich will den Hinterhalt im Kammerforste übernehmen, vorausgesetzt daß ich am Lösegeld meinen Antheil erhalte."

Man ging auf diese Bedingung ein, und das Nöthige wurde nun besprochen. Heppenhoft sollte sich an einer der höchsten Stellen des Gebirges auf dem Wege lagern, der nach Rüdesheim über das Gebirge leitet, während die Andern bei Reichenstein Wache hielten, daß ihnen der Verhaßte nicht entweiche.

(Fortsetzung folgt.)

Ernte.—Trotz des späten Frühjahrs rückt die Ernte rasch heran und verspricht eine sehr reiche zu werden. Viele unserer Farmer sind bereits am Heumachen.

Kriegsrecht und Kriegsgericht.

Unter dieser Ueberschrift tadelt der „Phil. Demokrat" mit Recht die Auffassung des Ober Bundesanwalts in Bezug auf die gefangenen Modocs, welche als Kriegsgefangene nach allen Formen des Kriegsrechtes behandelt werden sollen, als wenn von einem Kriege im gewöhnlichen Sinne des Wortes gegen die gefangenen Rothhäute die Rede sein könnte, die von den Regeln civilisirter Kriegführung keine Ahnung haben. Daß es das richtige ist, den Indianer wie jeden andern Menschen, der sich gegen die Gesetze des Landes auflehnt, den bürgerlichen Gerichten zu überweisen und für seine Verbrechen zu bestrafen, haben wir schon früher als die einzig richtige Lösung der Frage bezeichnet. Der „Phil. Demokrat" sagt in dieser Hinsicht:

Die Zwitterstellung, in welcher man die Indianer hält, ist der Grund, daß man nicht weiß, was mit ihnen angefangen werden soll. Gen. Davis, der sie gefangen nahm, war der Ansicht, daß er dieselben, oder wenigstens deren Hauptleute, kurzer Hand ohne allen Prozeß aufknüpfen dürfe. Daran wurde er nur durch eine Order von Washington verhindert. Der Ober-Bundesanwalt will sie dagegen als gefangene Krieger betrachtet und behandelt wissen.

Angenommen aber, man wolle sie als Räuber behandeln, wie Gen. Davis das beabsichtigte, so könnte man doch Keinen derselben ohne einen gehörigen Prozeß hinrichten, man müßte ihnen denn, wie es in Europa bei Proklamirung des Kriegszustandes geschieht, amtlich angezeigt haben, daß Jeder, der noch die Waffen gegen Der Staaten Beamten oder Truppen erhebt, sofort ohne allen Prozeß standrechtlich hingerichtet werden soll, wenn man seiner habhaft wird. Das aber hat General Davis nicht gethan; seine Pflicht war es also, den Gefangenen einen förmlichen Prozeß zu verschaffen. In Europa tritt unter solchen Verhältnissen das Kriegsgericht ein, weil das Militär dort nicht etwa bloß als Polizei, sondern als Repräsentant der Staatsoberhoheit betrachtet wird.

Hier in der Republik räumt man der Armee selbst im großen Kriege nur im höchsten Nothfall diese Gewalt ein. Bei Aufrechthaltung der Ordnung im Innern ist sie nur eine Verstärkung der Polizei, die all ihre Gefangenen an das Civilgericht abzuliefern hat. Mit der Unterdrückung der Unruhe und dem Ergreifen der Uebelthäter hört jede Befugniß der bewaffneten Macht auf, sie hat weder die Vollmacht, dieselben gefangen zu halten, noch über sie zu richten.

Wenn auf der andern Seite die Modocs als gefangene Krieger behandelt werden sollen, wie der Ober-Bundesanwalt Das verlangt, so könnte von einer Verantwortlichkeit und einem Prozesse derselben gar keine Rede sein. Den in der Schlacht gefangenen Feind, der uns als kriegführende Macht gegenüber stand, trifft keine Strafe. Und wenn die Modocs bei ihrem Kriegsverfahren nicht in civilisirter Weise verfuhren, so handelten sie darin nur ihrem Gebrauch und ihrer Einsicht gemäß. Jeder Weise ist nach ihrer Ansicht ihr Feind, den sie beseitigen zu müssen glauben, weil er jeden Augenblick gegen sie die Waffen zu ergreifen bereit ist. Sein Eigenthum ist Kriegsbeute und Weiber und Kinder sind ihre Sklaven, über deren Leben sie verfügen. Das ist der Kriegsbrauch bei ihnen. Sind sie berechtigt zum Krieg, so sind sie es auch zu ihrem Kriegsbrauch.

Dennoch sollen sie wegen Mißachtung der Regeln des sog. „civilisirten" Kriegsverfahrens prozessirt werden, von denen sie gar Nichts wissen. Das Tödten von Unbewaffneten, von Frauen und Kindern und von Parlamentären soll ihnen als Mord angerechnet werden. Diese Wilden könnten sich damit vertheidigen, daß der s. g. „civilisirte" Krieg ein Unsinn ist, daß Krieg an und für sich Barberei sei und das Gegentheil von Civilisation, und daß sie dabei nur consequenter, also aufrichtiger und richtiger verfahren, als die heuchlerischen Bleichgesichter. Sie könnten die Weißen damit verhöhnen und beschämen, wenn diese für die Verkehrtheit ihrer eigenen Anschauungen Verständniß hätten.

In der Weise, in welcher die Indianer Angelegenheiten betrieben werden, und wo der Mangel eines jeden Systems nur die größten Verlegenheiten bereitet, konnten keine zufriedenstellende Resultate erzielt werden, weder bezüglich der Aufrechterhaltung des Friedens, noch bezüglich der Civilisation der Indianer.

Die Fortschritte der Gotthard-Bahn sind durch die den Subventionsmächten Seitens des schweizerischen Bundesrathes mitgetheilten und auch in der Regel auszugsweise veröffentlichten periodischen Berichte über den Stand der Arbeiten erkennbar. Man interessirte sich aber dafür nicht nur in Deutschland, sondern auch, allerdings aus anderen Gründer, in Frankreich, das sich trotz des Montcenis-Tunnels über das Zustandekommen der Gotthard-Linie noch immer nicht trösten kann. Zwei Gruppen von Mitgliedern der Versailler National-Versammlung, deren eine Gambetta in einiger Person zum Führer hat, haben Anträge wegen Subsidien für die Durchstechung des Simplon angekündigt, mit welcher die Franzosen dem Gotthard eine wirksame Concurrenz zu machen hoffen. Der bekannte Herr von Lavalette, dessen Bankerott bei der ligue d'Italie die Gerichte beschäftigt hat, möchte sich jetzt wieder an die Spitze des Simplon-Unternehmens stellen, was diesem keine sehr günstigen Auspicien in Aussicht stellen würde.

Schwaben und Preußen. — Man schreibt der Bad. L. Z. aus Stuttgart: „Nach allen Anzeichen herrscht hier eine nicht eine nicht zu verkennende Mißstimmung zwischen der Umgebung des Königs und dem commandirenden General v. Stülpnagel. Die Thatsache, daß es Baiern gelungen ist, die hellblauen Röcke und die sogenannten historischen Raupenhelme zu behalten, hat auch hier zum Widerstande aufgemuntert. Der General reiste vor einiger Zeit nach Berlin in Urlaub und hat dort eine Verlängerung derselben erhalten. Die Abwesenheit des Generals wurde benutzt, um auf den 28. d. eine sogenannte Königs-Parade zu besehlen. Der General hat hiervon Kenntniß erhalten, kehrt hierher zurück und wird in eigener Person dem König die Truppe vorführen.